

Wir haben
ein sehr gutes
Gesundheitssystem,
Panik braucht noch
keine auszubrechen.



miriam.sulaiman@tt.com

Notarztsystem braucht selbst einen Arzt

Der Konflikt im System führt zu
Lücken in der Notarztversorgung. Die
Übergangslösung gehört beseitigt.

Einmal ist immer das erste Mal. So rückte vergangenen Freitag zwar das Notarzteinsatzfahrzeug in Telfs aus – aber kein Notarzt. 24 Stunden, 365 Tage im Jahr, so lautet das Credo des Notarztsystems. Doch seit es die personellen Probleme gibt, schwächelt diese Einrichtung. Bisher aktive Notärzte sprechen von Gehaltseinbußen und haben sich aufgrund der Unsicherheit, wie es weitergeht, bereits andere Verdienstmöglichkeiten gesucht. Das System lebt aber davon, dass eine personelle Mindestbesetzung vorhanden ist, mit der einerseits der Dienstplan organisiert wird und die andererseits die Einrichtung im Krankheitsfall aufrechterhält.

In Telfs war zwar der Notarzt per Hubschrauber in zwölf Minuten am Einsatzort. Das ist aber nicht Sinn des Systems. Die Standorte der Notarzteinsatzfahrzeuge sind ja mit Bedacht gewählt. Jenes in Telfs etwa ist für den Raum von Imst bis Mittenwald zuständig. Müssen Hubschrauber als Alternative für die personelle Lücke im System erhalten, so explodieren die Kosten erst recht.

Dabei sind es gerade die Kosten, die Probleme bereiten. Bekanntlich akzeptiert die Sozialversicherung keine Werk- bzw. freien Dienstverträge mehr für die Notärzte. Aufgrund von Einkommensverlusten bis zu 30 % wollten Notärzte der neuen Lösung nichts abgewinnen. Es wurde lange hin und her verhandelt. Land und Gemeinden erklärten, die Mehrkosten bis zum 1. Juli zu tragen. Doch das reicht augenscheinlich nicht, wenn die nötige Zahl an Ärzten nicht mehr zur Verfügung steht.

Dass Übergangslösungen Probleme in sich bergen, ist logisch, gerade deshalb muss schnellstmöglich eine Generallösung getroffen werden. Bis zum 1. Juli darf erst recht nicht wieder gewartet werden. Sonst sind weitere Probleme vorprogrammiert. Bis tatsächlich etwas passiert.

Erste Lücken im Tiroler Notarznetz

Ein Notarzt fiel aus. Die Leitstelle spricht von keinen gravierenden Problemen. Am Stützpunkt kreidet man die schwierige Situation aber an.

Von Miriam Sulaiman

Innsbruck – „Nervenaufreibend“ – schlicht und einfach beschreibt Gabriel Wehinger, Notarztstützpunktleiter von Telfs, die derzeitige Situation. So stand vergangenen Freitag heuer zum zweiten Mal für das Einsatzfahrzeug kein Notarzt zur Verfügung. Für eine bewusstlose Person forderte die Leitstelle letztlich einen Notarzt-Hubschrauber an.

Pressesprecher Thomas Maier sieht keine gravierenden Probleme: „Wir disponieren immer mit den zur Verfügung stehenden Mitteln. Es sind genug Ressourcen zur Verfügung.“ Es werde der nächstgelegene Notarzt alarmiert, sekundär, ob per Flug oder Boden. Ein Ausfall eines Notarztes sei nur ein Ausnahmefall. Die Bevölkerung müsse nicht beunruhigt sein.

Keineswegs zufrieden mit der Situation ist aber Wehinger. Bis zur Übergangslösung für die Neuregelung des Notarztwesens sei so viel Zeit vergangen, dass sich die Ärzte bereits andere Jobs gesucht hätten und damit anderwärtig verpflichtet seien. „Es sind einfach nicht genügend Notärzte da. Es hat sich die Situation verschärft, wenn jemand ausfällt“, sagt Wehinger. Einmal konnte auch trotz aller

Bemühungen kein Arzt eingeteilt werden. Für ihn wurde das gesamte System damals „lahmgelegt“, als es seitens der Sozialversicherung hieß, dass es einer Anstellung bedarf. Umso froher erklärt Wehinger zu sein, dass viele Ärzte trotz der unklaren Situation weiter Dienst machen: „Es ist ein unsicherer Zustand. Aber sie sagen, sie lassen die Bevölkerung nicht im Stich“, zollt er allen Respekt.

LR Bernhard Tilg verweist bei dem Vorfall auf die Organisation durch den Landesverband des Roten Kreuzes und das KH Zams. Ein Notarzt sei nach zwölf Minuten vor Ort gewesen. Zudem verweist er darauf, dass für den Notfall auch Vorsorge bei einer Nichtbesetzung des Standortes getroffen worden sei.

Für LA Gebi Mair (Grüne) ist Schluss mit dem „Eitel-Wonne-Spiel“. Tilg müsse die Karten auf den Tisch legen. Welche Notarzdienste seien unbesetzt? Wann dürfe niemand einen Schlaganfall haben, fragt er sogar nach. Mair sieht nämlich auch im Oberland und in Kitzbühel massive Probleme. Die Lücken würden immer größer werden. So verweist er darauf, dass der Hubschrauber bei schlechtem Wetter und in der Nacht nicht einspringen kann.

